

Predigt von
Pastor Patrick Klein



St Jacobi

„Jona“

Predigtreihe „Von Prophetinnen und Propheten“

25. Juli 2021 | 8. Sonntag nach Trinitatis

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn und Bruder Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Jona – wer kennt ihn nicht? Selbst Menschen, die sonst nicht wirklich bibelfest sind, sagt dieser Name etwas. „Das ist doch der mit dem Wal, oder?“ Genau, Jona ist „der mit dem Wal“ – ich erinnere mich noch gut daran, dass diese Geschichte sehr beliebt war in Kindergottesdienst, Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht. Jona, „der mit dem Wal“ – vermutlich erinnern sich viele von Ihnen auch an ähnliche Begegnungen.

Als ich mich entschieden habe, innerhalb der Predigtreihe über Jona zu sprechen, konnte ich – und auch kein anderer – ahnen, wie die Lage am 25. Juli aussehen wird. Dass wir überschwemmt werden mit den Nachrichten aus den Hochwassergebieten in NRW und Rheinland-Pfalz: Wer konnte das wissen? All die Meldungen von Vermissten und Toten, all die Bilder von Zerstörung und Verlust – wer konnte damit rechnen?

Hochwasser- und Flutkatastrophen kennen wir, natürlich. Die älteren unter Ihnen habe in den vergangenen Tagen vielleicht auch an die Sturmflut in Hamburg gedacht: 1962 – als eine Stadt im Wasser versank. 315 Menschen starben in den Fluten, 20.000 mussten die überschwemmten Gebiete für längere Zeit verlassen, einige Hundert verloren ihre Wohnung für immer.

Ja, wir kennen das – aus dem eigenen Land, aber noch mehr aus den Medien, wenn zum Beispiel in Asien oder Südamerika Menschen und Häuser weggeschwemmt werden. Daran gewöhnen können wir uns nicht und sollten wir uns nicht. Sondern vielmehr fragen: Was ist unser Anteil an dieser Katastrophe? Was können wir zukünftig anders machen? Und denke nicht zuerst an den Ausbau der Alarmstrukturen. Es kann bei Überlegungen dieser Art nur um wesentliche Änderungen gehen.

Die Bibel mit ihren Propheten nennt es dann „Umkehr“. Und so kommen wir nach Ninive und zu Jona, der dieser Stadt ihren Untergang predigen sollte.

Liebe Gemeinde,

ja, ich habe überlegt: Kann ich überhaupt über Jona predigen? Mit all den Bildern im Kopf und den Berichten eingesetzter Polizisten und Polizistinnen? Kann ich reden über ein Buch, in dem es um die drohende Vernichtung einer Stadt geht; über eine biblische Erzählung in der Unwetter und drohendes Ertrinken eine wesentliche Rolle spielen?

Der erste Gedanke: Das geht mal so gar nicht. Das kannst du nicht machen!

Und dann: Doch, das musst du. Das hast du angekündigt und dann mach das auch.

„Weglaufen gilt nicht!“ – Vielleicht ist das auch die erste Lehre aus dem Jona-Buch. Weglaufen, die Flucht ergreifen vor unangenehmen Situationen, vor unbequemen Botschaften, das funktioniert nicht. Irgendwann holt einen das alles ein. Eine Einsicht nicht nur aus dem Jona-Buch, sondern Lebenswirklichkeit insgesamt.

Schauen wir uns also jetzt dieses Buch und den Propheten einmal an:

Wer es noch nicht oder lange nicht getan hat, dem empfehle ich das Jona-Buch einmal ganz am Stück zu lesen. Es ist angenehm kurz und spannend. Eine – wie ich finde – sehr gelungene Komposition – sprachlich wie inhaltlich. Und vielschichtig ist die Erzählung, trotz ihrer Kürze: Wer waren die Seeleute, von denen erzählt wird und welche Götter verehrten sie? Warum gerade Ninive als Ziel des Propheten – außer dass dort die Bosheit groß war?

Und warum überhaupt Jona?

Damit geht es ja schon los: Die Berufungsgeschichte des Jona kann man eigentlich gar nicht so nennen: „Es geschah das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohn Amittais“ – Das war's. Nicht wirklich spektakulär. Was weiter auffällt: Wirklich viel prophetische Rede finden wir auch nicht. Genaugenommen ist es nur ein Satz: „Und als Jona anfang, in die Stadt hineinzugehen, und eine Tagereise weit gekommen war, predigte er und sprach: ‚Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.‘“

Keine lange Rede, keinen weiten oder auch weitschweifigen Erklärungen und Ausführungen.

So kurz das Buch selbst auch ist, so unterschiedlich sind die Auslegungen durch die Jahrhunderte hindurch, unter Exegeten umstritten.

Einigkeit besteht weitgehend darin, dass das Jona-Buch keine geschichtliche Berichterstattung beabsichtigt, sondern vielmehr die Vermittlung theologischer Wahrheit.

Nicht effektives Geschehen, also Faktizität, sondern Dichtung, also Fiktivität prägen die Erzählung. Für die Menschen zur Zeit des Auftauchens der Jona-Erzählung war das vermutlich überhaupt keine Frage und wenn, dann sicher kein Problem. Erst in der Moderne bzw. Post-Moderne stehen wir vor dem scheinbaren Graben zwischen Realität und Fiktivität bzw. Fiktionalität. Die ersten Empfänger der Jona-Erzählung sahen hingegen keine Notwendigkeit, zwischen diesen beiden Polen zu unterscheiden und die Geschichtlichkeit zu begründen oder zu bestreiten. Ein bisschen so, wie Kinder an Geschichten herangehen.

Das im Jonabuch Erzählte ist in einer übergreifenden Kategorie „real“ und „wahr“ – wie in so vielen Geschichten, die in der Bibel überliefert sind. Es gilt auch hier: Es geht um Gottes Wort, nicht um seine Wörter.

Drei Themen, die mich persönlich besonders bei der Lektüre angesprochen haben, habe ich herausgepickt, um sie heute Morgen mit Ihnen zu teilen. Ich nenne sie: „der betende Jona“, „der gnädige Gott“ und „der eingeschnappte Jona“.

Liebe Gemeinde,

das Jonabuch ist eine kunstvolle und sprachgewaltige Komposition. Es besteht zu einem außergewöhnlich großen Teil aus direkter Rede. Einen Höhepunkt dabei bildet zweifellos das Gebet Jonas im 2. Kapitel. Ich will an dieser Stelle das Buch selbst klingen lassen. Nachdem Jona den Auftrag erhalten hatte, nach Ninive zu gehen, wollte er sich durch Flucht in die entgegengesetzte Richtung entziehen.

„Aber der HERR ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen.

Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.

Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches und sprach:

„Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir.

Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme.

4 Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben.

Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich,

5 dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen,

ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.

6 Wasser umgaben mich bis an die Kehle, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.

7 Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich.

Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott!

8 Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN,

und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.

9 Die sich halten an das Nichtigte, verlassen ihre Gnade.

10 Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen.

Meine Gelübde will ich erfüllen.

Hilfe ist bei dem HERRN.“

Starke Worte, die für sich sprechen. Und die vermutlich nicht nur ich gerade in diesen Tage noch einmal auf besondere Weise höre.

Der Stil dieses Gebets erinnert von Sprache und Aufbau her unüberhörbar an die Psalmen. Und so wird oft vermutet, dass dieses Gebet später in die Erzählung eingefügt wurde und nicht zufällig Ähnlichkeiten mit Psalm 31 aufweist.

Ein Beleg für die kunstvolle und starke Komposition zeigt sich unter anderem auch im Schlusssatz des Gebetes „Hilfe ist bei dem Herrn“. Diese Aussage steht fast genau in der Mitte des Jonabuchs. Von dort aus strahlt sie aus zurück zum Anfang aber gerade auch nach vorne: „Hilfe ist bei dem Herrn“.

Dass Gott der Garant für Hilfe und Rettung ist, zeigt sich im weiteren Verlauf. Relativ unspektakulär ist Jonas eigentlicher Auftritt in Ninive. Umso prächtiger ausgestaltet wird dann die Reaktion der Bewohner von Ninive geschildert – bis hin zum König, der als gutes Beispiel voran ging und von dem es heißt: Er „stand auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche“.

Gottes Reaktion auf das ausgiebige Fasten und die tiefe Reue, die Umkehr der Menschen Nini-ves dann wieder nüchtern: „Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.“ Punkt.

Auch hier wieder begegnet uns ein aus anderen biblischen Erzählungen bekanntes Motiv: „Gott reute es“. Gott zeigt sich als wandelbar. Wir erleben ihn hier (wieder einmal) nicht als unbarmherzigen Richter und Rächer. Gott lässt sich anrühren – durch die Umkehr, die Einsicht der Menschen. Er gibt den Menschen eine Chance, sich und ihr Leben und ihre Haltung zum Leben zu ändern. Nichts ist verloren. Gott respektiert seine Menschen als ihrer Selbst bewusste Personen.

Liebe Gemeinde,

Gott verschont Ninive. Er lässt sich leiten von verschonender Reue und barmherzigem Handeln. Als Folge darf man jetzt bei den Betroffenen mit Dankbarkeit und bei allen anderen mindestens mit Zustimmung rechnen. Doch weit gefehlt. Die Reaktion des Jona ruft mindestens Überraschung hervor, aber auch Unverständnis.

Jona freut sich nicht über den Ausgang der Geschichte. Im Gegenteil: „Das verdross Jona sehr und er ward zornig!“ Eingeschnappt, beleidigt, beinahe wie ein Kind, das seinen Willen nicht bekommt. So auch seine Begründung – in meinen eigenen Worten: „Gott, ich hab's doch gleich gewusst, dass du sie nicht vernichtest. Deswegen wollte ich den Auftrag ja gleich ablehnen.“ Jona zürnt mit Gott; Jona hadert mit Gottes Barmherzigkeit. War es nach erwiesener Rettung durch den Wal noch ein Dankgebet, so formuliert Jona jetzt ein Zorngebet.

Gott antwortet auf Jonas Zorn mit einer Frage: „Meinst du, dass du zu Recht zürnst?“ Für uns wohl eher eine rhetorische Frage. Jona aber nimmt sie ernst und wieder hören wir das bockige Kind: „Ja! Doch!“ Dieses Frage-Antwort-Spiel wiederholt sich gleich danach noch einmal. „Meinst du, dass du zu Recht zürnst“, fragt Gott und Jona antwortet: „Mit Recht zürne ich bis an den Tod!“ Keine Selbstzweifel bei Jona; die Fähigkeit, sich selbst in Frage zu stellen fehlt gänzlich.

Dieses Verhalten Jonas führt mich zurück in die Gegenwart:

Seine Reaktion ist mir gut bekannt. Es geht um die Frage nach Recht und Gerechtigkeit. Es ist eine Binsenweisheit und häufige Lebenserfahrung, dass Recht nicht immer gerecht ist und gerechtes Handeln nicht immer rechtens. Und die Frage, die sich mir auch in Gesprächen und Diskussionen dann immer wieder stellt ist: Wer entscheidet denn über Recht und Gerechtigkeit? Was das Recht angeht, ist es geklärt – zumindest was das geschriebene Recht, die geschriebenen Normen angeht, wie wir sie in Gesetzen, Verordnungen usw. finden. Die Gewaltenteilung in Deutschland hat dafür die Legislative vorgesehen. Man darf die Rechtsnormen gut finden oder auch nicht. Niemand ist verpflichtet mit den Rechtsnormen einverstanden zu sein. Verpflichtend ist allerdings, sich daran zu halten – im Interesse einer funktionierenden Gesellschaft.

Sie glauben doch nicht, dass Polizistinnen und Polizisten, die auf die Einhaltung dieser Rechtsnormen achten und zu achten haben, diese immer richtig, gut und gerecht finden? Und trotzdem werden sie durchgesetzt. Das wiederum versteht so mancher Bürger so manche Bürgerin dann nicht. Lässt sich aber nicht ändern; der Spielraum ist oft nicht so groß wie manche denken oder es gerne hätten.

Und dann komme ich zum „Jona“ in uns. Vermutlich jede und jeder von uns hat schon einmal mit Kopfschütteln reagiert, wenn wir z.B. mitbekommen, wie Gerichte entscheiden und urteilen und mit welchen Sanktionen Straftaten und Verbrechen belegt oder eben auch nicht belegt werden. Dann fehlt uns die Gerechtigkeit – wohlgemerkt mit der Messlatte gemessen, die jede und jeder einzelne von uns anlegt; aufgrund seines/ihres eigenen Wertesystems und der Sprache des je eigenen Gewissens. Und da sind „Verdruss und Zorn“ oft nicht weit. Und gleichzeitig – wie bei Jona – bringt alles Aufregen letztlich oft nichts – außer erhöhtem Blutdruck.

Noch einmal der Blick zurück zu Gott. Wenigstens bei ihm sollten wir doch verstehen, mindestens aber akzeptieren, dass seine Welt nicht unsere ist; „seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken“. Seine Sicht auf Recht und Gerechtigkeit mag oft eine andere sein als die, die wir haben. Zugleich unterstelle ich: Gottes Herz und sein Mitgefühl sind größer als unsere. Gottes Verzeihen ist aufrichtiger und ernsthafter als unser Verzeihen. Gott ist nicht nachtragend, seine Liebe ist größer als unsere es je sein kann.

Letztlich: Gott kann tun, was wir nicht schaffen können: „Wer ist das, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“

Liebe Gemeinde,

eins noch an dieser Stelle, weil es mir auf dem Herzen liegt – und da werde ich deutlich: Mir wird schlecht, wenn ich hören oder lesen muss, dass Menschen, die sich selbst als Christen bezeichnen, im aktuellen Hochwasser eine Warnung oder gar Strafe Gottes sehen. Wenn ich lese, dass Menschen eine biblische Kausalität herstellten von Corona bis hin zum Hochwasser und von göttlichen Plagen sprechen, dann, ja dann werde ich zornig.

Liebe Gemeinde,

was nehme ich mit aus der Lektüre und dem Nachdenken über Jona:

1. Auch wenn es unbequem wird: Weglaufen gilt nicht.
2. Mein Auftrag: Ich soll mein Leben und mein Handeln überdenken – als Individuum und als Teil der Menschenfamilie.
3. Ich bekomme die Chance mein Leben zu ändern.
4. und letztens: Gottes Gedanken sind nicht meine Gedanken – ich sollte ihm einfach mehr vertrauen – auch wenn ich sein Handeln nicht sehen und nicht verstehen kann.

Amen.